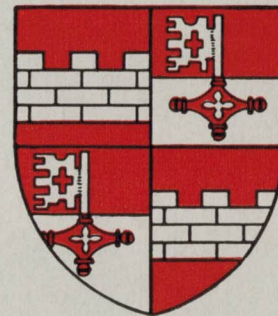


# Sarner Kollegi-Chronik



---

6. Jahrgang

Heft 1

November 1943



# Basler Kollegi-Chronik

6. Jahrgang

Heft 1

November 1943

## Herbstbetrachtung

Lehrreich und beliebt ist der Vergleich der Lebensalter mit den Jahreszeiten. Wenn auch jeder Vergleich hinkt, so lassen sich hier doch viele Vergleichspunkte herausheben. Nehmen wir »Herbst« in der Grundbedeutung des Wortes als Erntezeit (engl. harvest = Ernte), und wir sehen, wie die Perioden oft nebeneinander verlaufen, nicht nur in der Natur, sondern auch im Menschenleben: während das eine erst blüht, das andere noch ausreift, wird das dritte schon geerntet.

Es gibt Früchte in der Natur, Werke in der Kultur, die ein langes Wachstum benötigen, es gibt andere, die frühreif sind. Es gibt solche, die sich nach einer schweren Schädigung nicht mehr erholen, auf deren Grund und Boden höchstens etwas anderes gebaut oder gepflanzt werden kann, das trotz der vorgeschrittenen Zeit noch Wachstum und Ernte verspricht. Es gibt auch solche, die scheinbar vernichtet und in den Boden gestampft, sich doch wieder erholen und Mißernte und Mißerfolg einigermaßen ausgleichen, ein volles Fiasko ersparen.

Es gibt Früchte, die ganz frisch am schmackhaftesten, andere, die noch ungenießbar sind und erst gelagert werden müssen oder eine Gärung durchmachen; solche, die offen daliegen, andere, die in einer rauhen Schale geborgen werden. — Es gibt Menschen und Menschenwerke, die beim ersten Erscheinen förmlich »verschlungen« werden, andere, die einstweilen noch »ungenießbar« sind, die vorderhand noch nicht verstanden werden, die erst noch eine Gärung und Klärung durchmachen müssen, solche, die in ihrem unscheinbaren Äußern nicht blenden und imponieren wollen, deren tiefste Werte verborgen liegen, wenn sie aber entdeckt werden, um so mehr erfreuen.

Manche Früchte sind beinahe unentbehrliche Lebensmittel geworden, andere sind bloße Genußmittel geblieben; es gibt solche, die den einen schädlich, den andern heilsam sind, endlich solche, die für alle eine Medizin, und solche, die für alle giftig sind. — Es gibt Menschen, die wahre Kulturträger sind, die Kulturwerke schaffen, andere, die eher einen »Luxus« bedeuten, den sich nicht jeder leisten kann. Es



gibt solche, die den einen zum Glück, andern zum Untergang gereichen. Viele sind für die Gesamtheit aufbauend und erbauend, viele für die Allgemeinheit zersetzend, degenerierend.

Die Jahreszeiten sind aufeinander hingeordnet. Keine steht selbständig, unabhängig für sich da. Der Ertrag der Ernte, des Herbstes, hängt vom Blütenreichtum des Frühlings und vom ausreifenden Sommer ab. Mögen die beiden noch so vielversprechend, hoffnungsvoll sein, so sind die Würfel doch erst gefallen, wenn die Früchte geerntet sind. Wie oft ist ein reifes Erntefeld verwüstet worden! Noch tragischer ist die Vernichtung der eingebrachten Ernte. Dem Erntedankfest geht manches Bangen und »Blangen« voraus.

Die Vergleiche mit den Lebensaltern liegen auf der Hand. Wie die Ungunst der Witterung im Frühling und Sommer den Blüten und auswachsenden Früchten schwer zusetzt, so kann die geistige Atmosphäre im Lebensfrühling und im Reifealter für das spätere Wirken ausschlaggebend sein. Ein Frost oder Hagelwetter, lange Dürre oder Regenzeit haben im geistigen, pädagogischen Bereich ihre Analogien.

Die geistige Atmosphäre wird stark beeinflusst von der Umwelt. Der Ausdruck Milieu entstammt ursprünglich der biologischen Forschung und bedeutet die Gesamtheit der Faktoren, die in der Umgebung von Pflanzen oder Tieren dauernd auf deren Wachstum, Form und Lebensschicksale einwirken. Von der Biologie wurde der Begriff auf die Gesellschaftslehre und Erziehung übertragen. Viele verfielen der falschen Ansicht, der einzelne sei das Produkt seiner Umwelt, der äußern Verhältnisse. Andere verharrten in ihrer Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Milieugestaltung. Viele fanden den goldenen Mittelweg: Die psychologische Vertiefung der Pädagogik half ihnen, die inneren Zusammenhänge aufzudecken. Sie haben den Einzelmenschen, der unter dem Einfluß der Mitwelt steht, seiner persönlichen Verantwortung nicht enthoben, vielmehr sein Verantwortungsgefühl gegenüber der Um- und Mitwelt geschärft. Der einzelne ist ja nicht bloß passiv, rezeptiv, sondern gegenüber seinem Milieu auch aktiv, diffusiv. Er wird gewiß in seiner Lebensentfaltung von seiner Umgebung beeinflusst, an deren Lebensgestaltung er sich auch wieder beteiligt. Convictus und Convivium sind nicht bloß Lebensgemeinschaft, sondern werden zur Schicksalsgemeinschaft. Der Con-victor wird zum Con-educator, der Mitzögling zum Miterzieher.

Ein alter Weiser gab seinem Freunde den guten Rat: »Laß deinen Sohn in einem schönen Gemeinwesen heranwachsen.« Wir ahnen kaum,

welch reiche Erfahrung und tiefe Erzieherweisheit in diesem Rate liegt. In einem schönen Gemeinwesen geben die Edlen, die Hochgemuten, den Ton an. Sie reißen die andern mit sich zur Höhe empor. Das Gute wird ihnen nicht zur lästigen Vorschrift, sondern zur selbstverständlichen Gewohnheit, wo überhaupt nichts anderes in Frage kommt. Gegenseitige Förderung, nicht Ansteckung ist hier die Milieu-Auswirkung.

In der Natur haben wir einen ähnlichen Vorgang in der Bekämpfung der Schädlinge, in der Entfernung der angegriffenen oder angefaulten Früchte, in der Ausmerzungen der angesteckten Tiere. Wo dies unterlassen wird, ist die hoffnungsvollste Ernte gefährdet.

In der Bergpredigt, deren Einleitung die berühmten acht Seligkeiten bilden, schildert der Welterlöser den Geist, der im Reiche Gottes herrschen soll. Es ist ihm darum zu tun, ein in jeder Hinsicht ideales Gemeinwesen zu gründen. Es ist geradezu auffallend, wie unser Ordensstifter St. Benedikt in der hl. Regel keinen Abschnitt der Hl. Schrift so ergiebig auswertet wie die Bergpredigt (Mt. 5—7). Auch ihm schwebt



Maturaklasse 1893

Husi Theodor Sigrist Jakob Stockmann Alois Spitz Josef Heß Arnold  
Hauser Julius Bucher Gottlieb Vogel Gottfried Durrer Josef Anderhalden Wilhelm



ein schönes, ideales Gemeinwesen vor Augen, dessen Glieder in der Schola dominici servitii, in der Schule des göttlichen Dienstes herangebildet werden sollen.

In jedem Organismus kann es Krankheitserreger geben, in jedem Acker Unkraut, in jedem Gemeinwesen »Spaltpilze«, die eine Fäulnis verursachen. Ihre vollständige Ausmerzungen würde die Gesundheit schädigen, die Ernte beeinträchtigen, die Gemeinschaft aufspalten. Entscheidend ist, daß die Gesunden vorherrschen, das Unkraut nicht überwuchert, nicht die Verstimmten, sondern die Idealgesinnten den Ton angeben.

Die Ernte, der Lebenserfolg, ist indessen nicht bloß von der Atmosphäre und vom Milieu abhängig, sondern in erster Linie von der Aussaat, was am deutlichsten die Abhängigkeit des Herbstes vom Frühling bekundet. Wer mühsam pflügt und das Beste aus der vorjährigen Ernte zur Aussaat benützt, steht eigentlich größer da, als wer eine reiche Ernte einträgt und die Scheunen füllt. So sind auch die großen, entscheidenden Stunden im Leben nicht immer jene, wo einer auf der Höhe seines Erfolges steht, sondern wo er in stiller Arbeit und Entsagung gleichsam in Tränen sät, was er später in Freuden ernten kann.

Ernte ist Erfolg. Nach dem Erfolg werden die Menschen vielfach beurteilt, obwohl doch viele ernten, was andere gesät haben. Auf den persönlichen Erfolg sind die meisten erpicht und möchten darum möglichst alles selber ernten, was sie säen. Sie können kaum warten, bis die Saat ausgereift ist. Viele gleichen Kindern, die heute Bohnen in die Erde stecken und morgen schon nachgraben, um zu schauen, ob sie wachsen. Gerade damit verzögern sie das Wachstum und damit auch den Erfolg.

Wie der Jüngling in der Zukunft lebt,

So lebt der Mann in der Vergangenheit.

Die Gegenwart weiß keiner recht zu leben. (Grillparzer.)

Viele träumen in der Jugend schon von den künftigen Erfolgen. Sie gleichen dem Landmann, der die Zeit der Aussaat vertrödelt mit vorzeitigen Vorbereitungen für die Ernte, bevor er überhaupt gesät hat. Andere ergehen sich in nutzlosen Klagen über gemachte Fehler, statt die kleine Ernte noch möglichst gut unterzubringen. Jammern und Klagen zaubert keinen zweiten Frühling hervor, aber ein guter Herbst kann einen schlechten Sommer noch etwas ausbessern. Das »Nicht« der Jugend und das »Nicht-mehr« des Alters darf die momentane Situation nicht übersehen.

Was wächst, macht keinen Lärm. Was Lärm macht, wächst schon nicht mehr. Abfallendes reifes Obst macht in wenigen Augenblicken größeren Lärm als im monatelangen Blühen und Wachsen. Stilles, unauffälliges Wachsen ist vielen unausstehlich. Sie versuchen, die Zeit ihres Wachstums abzukürzen und wundern sich dann, daß sie unausgewachsen bleiben. Sie wollen möglichst schnell ins Berufsstudium und in den praktischen Beruf. Kurze Blüte-, lange Erntezeit. Hier gibt es viele Enttäuschungen und unerfüllte Hoffnungen. Drum:

Blühe, wo du gesät wirst!

»Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend«, mahnt uns der Hl. Geist. Wer im Frühling seines Lebens Bittprozessionen über die Fluren seiner Jugend macht, wird im Alter Grund zu einem schönen Erntedankfest haben.

P. Hugo.

## Wallfahrt der Maturanden von 1903 nach Sarnen-Flüeli, Montag, den 2. August 1943

Noch vor Ablauf des vierten Kriegsjahres erging vom Triumvirat P. Athanasius, Dr. med. Bieri, Gottfr. Hoby, Landesrichter von Flums, der Befehl, daß die Märtyrer von 1903 aufgeschrieben und auf den Tag nach den eidgenössischen Höhenfeuern und glänzenden Bundesfeierreden nach Sarnen beordert werden sollten.

Und da es nach den Gesetzen der Psychologie den Verbrecher immer wieder an den Schauplatz der Taten zurückzieht, verfügten sich die Berufenen — wegen mangelnden Treibmotivs für ihre »Dampfchaisen« — nach Art und Weise gewöhnlicher Sterblicher, per Schmalspur nach dem ewiglieblichen Sarnen, um sich dort aufschreiben und bewundern zu lassen, soweit das noch möglich war; denn viele dieser Wettertannen hatten schon reichlich Tannenbart angesetzt, andere denselben bereits wieder verloren.

Und da fanden sich die Kämpfer von anno 1903 mit freudig-wehmütigem Händedruck ein.

Ihrer vier mußten zu Hause bleiben: Dr. Burtscher, Bern, war wegen Abwesenheit verhindert, A. Habermacher, Apotheker, Winterthur, mußte wohl bittere Pillen für eine erbarmungswürdige Menschheit drehen, H. H. Pfarrer Derungs war so am Ende der Welt des Bündnerlandes begraben, daß er seine müden Gebeine den Eventualitäten der verschiedenen Eisenbahnen nicht mehr anvertrauen durfte. Herr Dr. Louis Hell,





G. Hoby      P. Martin      P. Lucas  
 Dr. J. Meier, Dr. P. Weber    P. Rektor    Frz. Achermann    P. Athanas  
 Dr. Siegf. Eichler    Dr. J. Illi    Ferd. Sigrist    Jos. Meier

Basel, aber war nach dem Sturze Mussolinis plötzlich auf Pikett gestellt worden. Auf Wiedersehen ein andermal, vielleicht auf dem — Gornergrat!

Die andern aber zogen über die Station »Metzgern« nach dem Kollegi, um sich dort vorzustellen und nach Benediktinerart verpflegen zu lassen. Auch hier hat der Zahn der Zeit seine Lücken gerissen: Die meisten der alten Kämpen, die sich mit Todesverachtung gegen unsern jugendlichen Leichtsinn in die Schanze warfen, sind als unbesiegte Gefallene in das Lazarett der Ewigkeit verbracht worden, um dort endlich die wohlverdiente Ruhe zu finden. Uns war, als nahten sich angesichts des Kollegiums unsichtbare Gestalten: Dort an der Ecke nimmt der herzensgute P. Gallus eine Prise und schaut mich über die Brille so vorwurfsvoll an! Was hätte er wohl gesagt, wenn nicht gerade P. »Günther« mit seinem »Dictée à la main« unter dem Arm herange-trippelt wäre, um mit seiner hohen Fistelstimme zu höhnen, daß das Orchester bereits warte und P. Hieronymus seine Baßgeige auf Wind-

stärke 10 gestimmt habe... Wo sind sie, die Männer, die auch einer Hochschule wohl angestanden hätten, wenn sie nicht mit der »Makel des Mönchtums« behaftet gewesen wären?!

Was machten aber unsere alten Knaben für Augen, als ihnen unter kundiger Führung von P. Rektor und P. Athanas die Neuanlagen und die Neubauten gezeigt wurden! Alles den modernsten Anforderungen der Erziehung, Bildung und Schönheitsideale gerecht werdend, ohne einer krankhaften Hypermodernität zu verfallen. Echt, wahr und schön, aus benediktinischer Tradition heraus entstanden. Wahrhaftig: »Wo der Mönch seinen Fuß hinsetzt, da wächst kein Gras mehr!« Nur sagte damals der bekannte Klostermauser Augustin Keller nicht, was an Stelle des Weidegrases in der Stille der Mönchsarbeit auf-sproßt: Bildungsstätten der Jugend, Hochkulturen der Menschheit, und oft — ein Paradies, das eingeborene Vandalen zur Verwüstung lockt...

Ein Autobus führte uns nach der oft übersehenen Romantik des Flüeli, nach dem Hotel Nünalphorn. — Das Hotel verdankt seinen Namen einem wilden Bergzacken in den Geißbergen, wo zu unserer Zeit ein Wilderer die Wildhüter Durrer, Vater und Sohn, nach wildem Kampfe erschossen hat. — Zu unserer Überraschung war das Hotel frequentiert und geleitet wie zu Friedenszeiten. Der gewandte und freundliche Hotelier, dem ehemals einer unserer anwesenden Medizin-männer, Herr Dr. E., zum Lebenslicht verholten hatte, servierte uns denn auch ein Souper, von dem man in Kriegszeiten eigentlich gar nicht reden sollte — und wir tun es auch nicht!

Hier, im trauten Zusammensein der alten Kameraden, stiegen denn auch die Erinnerungen an »jene Zeit« wie längst verhaltene Quellen ans Licht, bis — nun, ja, bis wir der unerbittlichen Polizeistunde durch kluge Vorsicht Rechnung tragen mußten. — Wie das Hotel frequentiert und gesucht ist, mag nur der folgende Umstand beweisen: Der anwesende Schriftsteller wurde trotz seiner angeborenen Schüchternheit so »hoch« eingeschätzt und dementsprechend einquartiert, daß er nach Verschiebung eines Dachziegels die herrlichste Aussicht auf die Sternennacht hätte genießen können...

Am Morgen zelebrierte Kursgenosse P. Athanas die Seelenmesse für die dahingeschiedenen Klassenkameraden.

Und bereits umweht der leise Odem des Abschiedes die Gemüter; viele steigen zu Fuß talwärts, andere per Autobus, um sich in den »Metzgern« zu Sarnen bei einem opulenten Abschiedsmahle noch einmal zu vereinen und die nächste Zusammenkunft zu besprechen. —



Ein letzter Blick, ein Händedruck — einige verspätete Abenteuer — — und der Rest ist Schweigen — mit einer leisen Hoffnung auf den — Gornegrat!

Habt Dank, ihr lieben Söhne des hl. Benedikt! — Und wenn auch die eine und andere Palme in eurem Paradies umgestanden oder nicht so gerade gewachsen ist, wie ihr euch gewünscht — ihr könnt nichts dafür — selbst Gott Vater nicht, weil er dem Menschen einen freien Willen gegeben hat, der nur allzu oft dem Wuchern des Unkrautes jeglichen Vorschub leistet! — Es ist ihm schon damals mit den Juden und heute mit den Kriegführenden nicht besser gelungen!

Benedicat Benedictus Benedictinos Benedictio Benedictissima!

Franz Achermann, Vikar, Kriens.

## Chronique romande

Le cher Père Bonaventure — qui, étudiant, voilà un quart de siècle déjà! régnait sur l'«Hadès» — me demande aimablement pour sa revue, qui est la nôtre, quelques échos romands. Les voici. Ils partent de la cure de Colombier, en plein vignoble neuchâtelois, au bord du lac et au pied du Jura, ils sont des échos de reconnaissance envers le collège de Sarnen, si proche de ma pensée et de mon cœur. Pourquoi cette maison tient-elle une telle place dans ma vie? Voilà ma réponse, qui est sans doute celle de plusieurs anciens collégiens suisses français de Sarnen.

Sarnen m'a placé, d'un seul coup, au cœur de notre pays: j'étais fribourgeois cent pour cent, il m'a fait suisse cent pour cent, en me mettant en contact avec ce pays primitif, rude et tendre, de lacs et de montagnes, de tradition et de piété, avec cette solide population obwaldoise des Wirz, des Ming, des Ettlin, des Durrer et son Père le bienheureux Nicolas de Flüe. Il m'a permis de connaître le caractère de nos Suisses des vingt-deux cantons, car ils viennent de nos vingt-deux républiques, les Hammer (déjà mort hélas!), Gisiger, et Riedener et Marfurt et Jörger et celui-ci et celui-là. Mais encore et surtout — car les Welches avaient la coutume, demeurée sacro-sainte sans doute, de se retrouver toujours et partout, oui Sarnen — ironie! — m'a montré que Valais et Tessin ne sont pas sans mérite: Vous souvenez-vous, les deux Dénériaz, Georges Haenni, Henri Pitteloud, Armand Bonvin, Riccardo Rossi, Serafino Tarchini (toi aussi parti pour l'Eternité)? — Voilà pour la patrie.

Voici pour l'Eglise: Sarnen a ouvert mon esprit, mon cœur et mon âme à la vie bénédictine, les a tournés vers les grands courants bénédictins de Belgique et de France, m'a dirigé sur la voie royale de la liturgie bénédictine, l'une des sources les plus pures de la paix. Quelle pieuse reconnaissance ne devons-nous pas à des professeurs si compréhensifs, si justement larges, enfin si bénédictins, que le (maintenant révérendissime) Père Dominique Bucher ou le Père Rupert Hänni?

Et maintenant, les joies de l'esprit. Le collège de Sarnen m'a découvert de nouveaux horizons littéraires. Très rébarbatif d'abord aux charmes cachés d'un Grillparzer ou même d'un Gottfried Keller, je me suis cepedant laissé petit-à-petit convaincre et saisir par les lettres allemandes. Je me souviens de l'enthousiasme avec lequel je lisais à ma mère, derrière le mur de notre vieux jardin, «Faust» ou les sermons de Klug. Et «Das Mätteliseppi» ou «Am Fenster» de Federer demeurent pour moi des livres de chevet.

Quant à l'amitié, cette vie d'internat, si bien comprise, si équilibrée, si compréhensible de notre tempérament welche, était un climat parfait pour bâtir et nourrir les fortes affections, qui sont l'une des joies les plus pures et l'un des réconforts les plus sûrs de notre planète. Mais, voici qu'est mort, lui aussi, cet ami par excellence, Franz de Gendre!

Pour ces raisons et bien d'autres... le souvenir de Sarnen m'émeut et m'attendrit. Tout ce qui l'intéresse et le touche, m'intéresse et me touche. Aussi, professeurs et vieux copains, arrêtez-vous à ma cure, pour évoquer de doux souvenirs, d'ailleurs une bouteille de Neuchâtel vaut bien le Kümmel de Schwändi!

Il n'est pas de jour qu'une prière ne s'élève de la petite église de Colombier pour le rayonnement spirituel et intellectuel du collège de Sarnen.

Abbé Louis Glasson.

## Cronaca italiana

Non è certamente per fare della letteratura che ho accettato di scrivere queste poche parole. Se ho detto di sì al padre redattore è per ringraziare innanzitutto l'avvocato Riccardo Rossi per le sue «Reminiscenze» di collegio.

E stato per noi veramente un piacere il poter leggere per la prima volta uno scritto in italiano sulla cronaca del collegio, e per la cronaca stessa un avvenimento di non poca importanza.



Quei due primi articoli in italiano stanno a dimostrare ancora una volta che non si dimentica mai chi ci ha allevati ed educati.

Ma chi talvolta non ha maledetto di essere in collegio e poi, ripensando alle proprie parole, si ricrede e riconosce di aver errato?

In collegio, come del resto nella vita, vi sono dei momenti in cui si è scoraggiati, ma poi si reagisce, si lotta contro quella voce della coscienza che ci spinge al pessimismo ed infine si vince, si continua con fiducia verso l'avvenire. Certo in collegio non è tutto rose, ma nemmeno tutto spine. I tempi cambiano, si sviluppano le cose e le genti. Pure il nostro collegio è cambiato.

Ora non è più un vecchio trenino a vapore che ci conduce a Sarnen, ma una moderna macchina elettrica seguita da una fila di vagoni forse meno moderni della macchina, ma che fanno sempre bella figura.

Il collegio s'ingrandisce e specialmente la casa dei professori alla quale è stata aggiunta da poco una nuova ala. Il campo da gioco è stato un po' ristretto dalle necessità della guerra. Ma è pur sempre il luogo dove grandi e piccoli passano le più belle ore della giornata.

Purtroppo il padiglione dove una volta si giocava ai birilli è diventato una riserva di paglia e d'altre cose.

La sera, quando andiamo a letto, arriviamo sbuffanti ... in solai: il nostro dormitorio; ed i bei pezzi di torta che le suore vendevano a venti centesimi l'uno non sono più che una dolce utopia.

Queste sono le cause della guerra! E fra l'altro anche il bel teatro che, diversi anni or sono, formava il diletto degli studenti, ora è pieno di riso, di cipolle e che so io.

E com'è logico anche gli studenti non sono più quelli d'altri tempi e nemmeno nel numero di venti anni fa. Specialmente noi di lingua italiana aumentiamo la nostra schiera di anno in anno, tanto dal Sopraceneri quanto dal Sottoceneri. Bellinzona, la capitale presenta da sola sette campioni ...!

Scorrendo la lista degli studenti, mi sono caduti sott'occhio alcuni nomi che sapevano d'italiano almeno nella forma; sono andato a vedere chi erano questi tipi, ma non sapevano parlare che tedesco.

Altri invece parlavano italiano ed avevano nomi tedeschi. ... Una cosa non cambia nè cambierà mai: il fervore ed i buoni modi dei nostri educatori, i padri benedettini.

La scuola di Sarnen, il nostro collegio, non lo dimenticheremo mai anche quando ne saremo lontani, perchè è qui che stiamo e preparandoci ed armandoci per la battaglia della vita, da cui si può uscire vitto-

rioso, solamente se si avrà formato un carattere forte e pronto ad affrontare qualsiasi avversità. Voglio infine ringraziare ancora una volta l'egregio avv. Riccardo Rossi per quello che ha fatto per la cronaca, non solo a nome mio, ma anche dei miei compagni, e mi auguro che, nei prossimi numeri, una penna più destra della mia venga a tener alto il nome della lingua italiana.

Quirino Tatti.

## Aus dem Studentenviertel

Lieber Leser!

Du wirst es schon wissen: Wir dulden im modernen Obwaldnerländli keine Sesselkleberei, sondern bei uns kann einer höchstens bis zu seinem Tode im Amte sein. Und unser Kollegi ist in dieser Beziehung als die Hochburg der Wissenschaft vorbildlich. Außerdem lebt ein Kollegireporter zehnmal schneller als ein gewöhnlicher Zögling, weil er in zwei Nachtstunden ein ganzes Trimester erlebt. Daher wird alle Jahre eine »unverbrauchte« Kraft an die Spritze gestellt, wohin die verantwortliche Redaktion nun meine Wenigkeit berufen hat.

Vorerst, lieber Leser, drehe Dein Haupt um einen Winkel von 180 Grad; wir müssen zuerst das vergangene Schuljahr fertig abgrasen. Die Subsylvania pilgerte am 20. Juni zu einem Kumulativkonvent in die »Mühle«, wo Professor Dr. Linus Birchler von der E.T.H. vor den zahlreich erschienenen Gästen mit gewohnter Meisterschaft die baugeschichtliche Entwicklung und den Wert des Klosters Muri an Hand von Lichtbildern uns vor Augen führte. Die zukünftigen Architekten schlürften seine interessanten Ausführungen wie perlenden Wein. Es sei ihm von dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Im Schoße des gleichen Vereines sprach in einem wissenschaftlichen Konvent Oberrichter Dr. Korner von Luzern über das Thema »Politik und Moral«, worin er in trefflicher Weise die beiden Begriffe und ihren Zusammenhang aufzeigte, fein illustriert mit Beispielen aus seiner reichen Erfahrung. Auch ihm sei nochmals gedankt!

Unerwartet erschien inmitten von büffelnden Maturanden und oxsen-den Examenneulingen der Oberhirte der Diözese Chur, Exzellenz Bischof Christianus Caminada, der im Professorenheim abstieg. Augenblicklich verwandelten wir uns natürlich in schafseelengute Zöglinge, die jedoch vergebens um Freiheit blökten. Am Feste der Apostelfürsten assistierte dann der hohe Herr beim Hochamte in der althehrwürdigen Mozetta des hl. Karl Borromäus, die sich im Klosterbesitz befindet.



Du hättest den Schrecken der Studenten und Professoren sehen sollen, als eines Abends das sogenannte Philosophenheim vorsintflutliche, antike und zwitterhaft moderne Gestalten spie, die sich zu einem originellen Maturraumzug formten. Zu den schauerlichen Tönen eines blechigen Tauchermusikquartetts tanzten Sokrates mit seiner Xanthippe, Cicero und Katilina, ja sogar ein echter, unberechenbarer Zwick mit dem Prunkwagen der Kleopatra, die in Persona in einer Hängematte schaukelte, durch die Straßen zum Dorfplatz, wo in unterweltlichen Riten der achtjährige Schulvogt zum Feuertod verurteilt wurde. Als dann nach dem »Kranzverlesen« die Maturi die Abgründe des Gymnasiums verließen, waren 50 Jahre verflossen, seit in Sarnen zum erstenmal die Matura abgenommen werden konnte. Leider waren die »goldenen Maturi«, will sagen die Jubilare, darunter Abt Dominikus von Muri-Gries, nicht zur Stelle. Es sollen übrigens nur noch zwei unter den Sterblichen weilen (siehe Bild S. 3).

Von den »grünen Maturi« waren einige zu sehr ausgereift. Einer platzte sogar nächtlings und diffundierte viel Weisheit in sein Zimmer. Diese verdienstliche Tat zeugt von hohem wissenschaftlichem Eifer, gelang es ihm damit doch zum erstenmal, geistige Substanzen sichtbar zu machen. Es ist nur zu hoffen, daß der Krieg bald zu Ende geht, damit der Betreffende vom englischen König mit dem goldenen Hosenbandorden ausgezeichnet werden kann. Über die Akzidenzien dieses Weisheitsstoffes herrscht einstweilen noch Unklarheit. Ich zweifle jedoch nicht, daß es unsern Philosophen und Chemikern doch noch gelingt, in diese Geheimnisse einzudringen. — Dann zogen alle Reiferklärten fort, tropfenweise, je nachdem gewisse zarte Kohäsionskräfte sie in Sarnen noch mehr oder weniger festhielten.

Auf den verlassenen Schlachtfeldern (lies: Buden) im Kollegium ließen sich die Geier nieder. Sogar ein schwarzer Habicht, der es besonders auf Fläschchen mit den verschiedensten Inhalten von Wasserstoffsuperoxyd bis zu Kölnisch Wasser abgesehen hatte, kramte in den »Reliquien«, wobei er stets sein Gefieder blähte. Als dann die traurigen Hinterlassenen ihr Erbe aufschnüffeln wollten, war wenig mehr zu sehen.

Die letzten Tage eilten wie im Fluge dahin. Alles philosophierte spekulativ auf die Examen, die weiter keine Todesopfer forderten. Dann aber waren die Studenten nicht mehr zu halten. Alle Schulbücher flogen in die Kisten, beziehungsweise Koffer, und nach dem Dankgottesdienst marschierten sie (die Studenten!) in langen



Maturaklasse 1943

|           |         |           |             |           |             |          |                |           |              |  |  |  |
|-----------|---------|-----------|-------------|-----------|-------------|----------|----------------|-----------|--------------|--|--|--|
|           | Schroff | Bürgisser | Baumeler    | Mäder     | Crausaz     | Roulin   |                |           |              |  |  |  |
|           |         |           |             | Marchand  | Wettstein   | Öschger  | Schärer        | Notter    | Scherrer     |  |  |  |
| Müller R. | Gasser  | Spillmann | Müller A.   | Gregori   | Keller      | Zumstein | Thommen        | Hardegger | Zen-Ruffinen |  |  |  |
|           |         | P. Pirmin | P. Plazidus | P. Rektor | P. Superior | P. Bruno | P. Bonaventura |           |              |  |  |  |

Reihen hinter der mit vollen Lungen blasenden Feldmusik zum Bahnhof, wo uns die Brünigbahn den schützenden Augen unserer Obern entführte.

Was in den Ferien vor sich ging, wissen die Studenten. Gar manche haben ihre weisheitsfunkelnden Köpfe in der Anbauschlacht entladen, und so ihr Oberstübchen luftschutzgemäß entrümpelt, um im kommenden Schuljahr den Professoren aufnahmefähige Räume für ihre Wissenschaft zu bieten. Die Patres hatten sich heuer ausgezeichnet getarnt und gegen Mißgeschicke versichert, die etwa spähenden Studentenaugen eine Augenweide gewesen wären. Dennoch ist ein Episödden durchgesickert, das ich Dir, lieber Leser, nicht vorenthalten möchte. Ging da ein Ästhetiker ins hügelige Zürcherland zum hl. Antonius wallfahren (oder lernte er bloß Velo fahren?). Sei es, daß ihm die Proportionalität, Regelmäßigkeit und Symmetrie abhanden kamen, oder sei es, daß sonst ein ästhetisches Objekt seine Sinne ablenkte, kurzum, Fahrer und Fahrrad harmonierten nicht mehr und kippten. »Erde, wenn du



mich nicht hältst, so halt' ich dich«, sprach er, stand auf und fuhr weiter. Und die Moral aus der Geschichte: Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Nun, lieber Leser, drehe das Rad der Zeit einige Speichen weiter bis zum 21. September. Wir packten unsere Habseligkeiten wieder zusammen und nahmen Abschied vom Liebsten. Den Einzugsarten wirst Du Dir noch lebhaft vorstellen können. Die Kleinen eilend, die Mittleren mäßig im Schritt, die Philosophen bedächtig, aber sicher. Konvikt und Gymnasium verschlangen die größten Massen, die Auserlesenen aber tauchten ins »Privathaus« an der Brünigstraße, wo sie vom Subpräfekten liebevoll begrüßt wurden. Und nun muß ich Dir gleich von einem wichtigen Experiment berichten. Die Kollegileitung hat nämlich beschlossen (etwa auf den Rat des Kapellmeisters?), auch die vierte Lateinklasse der frischen und gesunden Höhenluft des Gymnasiums auszusetzen, um dadurch die Stimmbruchperiode zu beschleunigen, und so in absehbarer Zeit Opernsänger auf Lager zu haben. Andere jedoch behaupten, dies sei eine Maßnahme gegen Mäuse, da Kinderstimmen diese unliebsamen Viecher am ehesten vertreiben.

Im Externat und Internat fanden Wachtablösungen statt. Die Externen erhielten in P. Sigisbert einen neuen, feurigen Präfekten. Im Konvikt schwingt P. Simon das Zepter eines Subpräfekten an Stelle von P. Ludwig, der zum Abschluß seiner Studien nach Freiburg verreiste. Der neue Subpräfekt hat sich seine Sporen bereits dadurch verdient, daß er den Kleinen in kürzester Zeit das Pfeifen gänzlich abgewöhnt hat. Somit ist nun das Pfeifen ein Privileg für die Großen und Professoren.

Als eine Art Zusatznahrung (punktfrei, daher allen Hausfrauen zu empfehlen!) wird nun auch im obern Speisesaal mittags Tischlesung serviert. Über den Grund dieser Verordnung gibt es zwei kontradiktorisch entgegengesetzte Auslegungen. Die einen glauben, es sei zu wenig gegessen worden, und dies sei das beste Mittel, um den Appetit anzuregen, die andern behaupten, es sei zuviel verzehrt worden, und dies sei das beste Mittel, um den Appetit zu verleiden. »Quid est veritas?«, sprach Pilatus und wusch sich seine Hände in Unschuld.

Fleißige Hände haben während der Ferien die staubige Gymnasialkirche unter kundiger Leitung aufgefrischt. Ihr Inneres stellt sich jetzt in feinem, schmucken Gewande dar. Auch die Orgel wurde fachgemäß entstaubt (sie litt hauptsächlich an Verstopfung und Asthma), auf Herz und Nieren geprüft und folgt nun allen Launen

der Organisten und Studenten. Damit auch das Pünktchen auf dem i nicht fehle und der edle Rhythmus in keiner Weise durch Unzeitgemäßes gestört werde, übernahm P. Nikolaus das Amt eines Kustos.

Der Neubau am Professorenheim ist innerlich und äußerlich vollendet, doch ist die Bevölkerungsdichte noch etwas gering. Selbst die viel umstrittene Wandelhalle entbehrt nicht eines Reizes, stehen darin doch eine Anzahl Gartenstühle im Hotelstil, die auf irgendeiner Gant den Besitzer gewechselt haben mögen.

Zur großen Freude von P. Chrysostomus, der übrigens nach den Maiskolben, die vor seinem Fenster baumeln, zu schließen, sein Zimmer in eine »Grotta ticinese« für ältere Professoren umgewandelt hat (mit Ausschank von Valpolicella, Nostrano, Barbera), bekam anläßlich seines zurückgelegten 65. Altersjahres das Türmchen auf dem Gymnasium ein neues Hemd. Zugleich wurden die Zeiger der Turmuhr in Gold gekleidet, die Ziffern jedoch nur auf der Konviktsseite, womit die obern Instanzen wahrscheinlich symbolisch andeuten wollen: »Konviktisten! achtet wohl auf die Turmuhr und seid pünktlich, denn die Kollegizeit ist teure Zeit. — Hingegen ihr, alte Philosophen, Kollegizeit ist nichts für euch, richtet euch nach den Sternen!«

Die Zeit der reifenden Äpfel barg manche Gefahr für die Studenten in sich. Oft sah man Leute, die sehnsüchtig auf die Bäume guckten, die saftigen Äpfel beschworen und schließlich mit den Händen gestikulierten, so daß die erweichten Früchte sich fahren ließen zur Freude der Studenten, die jedoch bald erlosch, als der übermäßige Genuß in Purganz ausschlug.

Wie in früheren Zeiten, so sah man auch dieses Jahr wieder, wie Patres unter den Nußbäumen angestrengt nach Nüssen fahndeten, um sie ja nicht in die Hände der Studenten fallen zu lassen, angeblich um der Gefahr vorzubeugen, ihre Vorlesungen könnten wie ehemals durch Nußknackersuiten allzu sehr gestört werden.

Die achte Klasse besuchte am 10. Oktober im Luzerner Stadttheater die Aufführung von Shakespeares »Hamlet«. Als ein tiefes Erlebnis prägte sich das begeisternde Spiel der Schauspieler in unser Gemüt.

Während in beiden Kriegslagern über die »Neue Ordnung« noch eifrig auf den grünen Tischen herumgeklopft wird, hat sich die Konviktleitung bereits dazu erschungen, eine neue Ordnung (Hausordnung), die auf den neuesten Erfahrungen fußt, in die Tat umzusetzen, wobei es Paragraphen in Hülle und Fülle regnete. Einstweilen sehen die



Konviktisten vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr und suchen eifrig den Faden der Ariadne, der sie aus dem Paragraphenlabyrinth herausführen werde.

Am 15. Oktober räumte Petrus endlich die Wolken und Sonnenschleier im Tale weg, so daß uns darob ein freier Nachmittag erblühte. Er wurde dazu benützt, uns unter Führung die Flüeli- und Ranftkapellen kunstgeschichtlich näherzubringen, was dem Ästhetikprofessor tatsächlich teilweise gelang.

Es gibt hie und da gottbegnadete Poeten, welche die Besucher auf ihren Buden mit salbungsvollen Sprüchen empfangen. So wollte es der Zufall, daß einer auf das Klopfen den inspektierenden Unterpräfekten mit den barocken Worten begrüßte: »Herein, Schatz Gottes!«, worauf sich dieser zurückgezogen habe.

Am 19. Oktober bescherte uns das Schicksal den lang ersehnten Präfektentag. Früh morgens rückten die mystisch Veranlagten auf die dünnatmosphärischen Melchtaler Berge. Kleinere Gruppen flogen aus ins Blaue. Das Konvikt trottete plangemäß ins schöne Melchtal, um sich die Bäuche mit einem Zobig füllen zu lassen. Wenn sich auch die Berge mittags schon bald wieder unsern Blicken entzogen, die Hauptsache ist: Befriedigt legten sich abends alle in die Kisten.

Und nun, mein lieber Leser: Der Anfang ist gemacht. Ich hoffe, wir werden uns vertragen. Sei begrüßt vieltausendmal vom neuen Kollegiereporter  
Julius Senn.

## Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

### Herr Franz Kuchler-Käslin, Malermeister, Alpnach-Dorf (1890—1892).

Merkwürdig! Herr Franz Kuchler bekam seine letzte geistige Ausbildung 1892 in dem neuerrichteten Gymnasium und leistete seine letzte fachmännische Arbeit 1943 am neuen Querflügel des Professorenheims. — Franz Kuchler war das vierte von acht Kindern des Herrn Oberrichter Remigius Kuchler. Geboren am 2. Juli 1876, besuchte er nach Absolvierung der Primarklassen unsere Realschule. Hierauf kam er zu einem tüchtigen Malermeister nach Stans in die Lehre, worauf er als Gesell Deutschland und Frankreich durchwanderte. Besonders München und Paris gaben ihm viel Anregung, so daß er als tüchtiger Meister zurückkehrte und in seiner Heimatgemeinde ein Malergeschäft gründete. Im Jahre 1908 verehelichte er sich mit Frl. Fanny Käslin von Beckenried, die ihm eine treubesorgte Lebensgefährtin wurde. Das junge, strebsame Ehepaar brachte das Geschäft bald zu schöner

Blüte. Schon winkte dem Meister ein schöner Lebensabend, indem ein Sohn und der Schwiegersohn das Geschäft übernehmen wollten, und so Vater und Mutter sich der wohlverdienten Ruhe hätten hingeben können. Da griff der unerbittliche Tod plötzlich ein und entwand dem Meister den Pinsel für immer. Mit Franz Kuchler verliert ein großer Freundeskreis einen treuen Kameraden und Gesellschafter, die teure Familie den vielbesorgten Vater und die Kirche einen treuen Sohn. Aber als Christen wissen wir, daß der Tod der Eingang ist zum ewigen Leben und daß die Seligen vom Himmel aus die ihrigen betreuen, und so dürfen wir hoffen, daß der Verstorbene am Throne Gottes ein mächtiger Fürbitter werde nicht nur für die trauernde Familie, sondern für alle seine Freunde. R. I. P. P. Thomas.



Herr Roger Felder, Student, Bulle (1938—41).

Media vita in morte sumus: »Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben«. Dieses Wort des St. Galler Mönches Notker Balbulus († 912) hat sich leider am St. Jakobstag an unserm ehemaligen Schüler cand. med. Roger Felder von Bulle in sehr tragischer Weise bewahrheitet. Am Samstag zuvor war eine kleine Gruppe von jungen, lebenslustigen Leuten aus Bulle in Begleitung eines Vikars ausgezogen, um einen Ausflug in die Gastlosen zu machen. Am Sonntagmorgen hatten sie in der Klubbütte von Dradgena bei der Feier der hl. Messe Gott zunächst die schuldige Ehre erwiesen, und Roger hatte dabei den Ministrantendienst versehen. (Acht Tage zuvor hatte er selbst einen Teil des Altars hinaufgetragen und dann die hl. Kommunion empfan-

gen.) Nach dem Bergsonntagsgottesdienst unternahm die Gruppe der jungen Touristen die Traversierung der Dent de Ruth und machte auch den berühmten »Capucin«, eine der schwierigsten Partien der Freiburger Voralpen. Nachdem sie von einem Gewitter überrascht worden waren, traten sie den Rückweg an. Wie sie durch ein Couloir stiegen, das gegen die Dent de Ruth hinaufführt, löste sich plötzlich auf der Berner Seite des Berges eine Steinlawine los. Die davon bedrohten Bergsteiger drückten sich möglichst an die Bergwand an. Roger selbst aber hatte nicht die Möglichkeit, der Gefahr auszuweichen, und wurde von einem großen Steine am rechten Augenbrauen-



bogen tödlich getroffen. H. H. Vikar Robadey konnte ihm während der wenigen Minuten, da er noch lebte, die heilige Ölung spenden.

Daß dieser tragische Tod Roger Felders nicht bloß in seiner Familie tiefste Trauer, sondern auch im ganzen Städtchen Bulle allgemeines Bedauern ausgelöst hat, ist für denjenigen leicht begreiflich, der den so jäh Heimgegangenen in seinem Leben gekannt hat, war er doch durch sein heiteres und gütiges Wesen, das stets in einem zarten, gewinnenden Lächeln durchschimmerte, durch seine Dienstfertigkeit und Zuverlässigkeit gegenüber seinen Eltern der Sonnenschein des trauten Heims und durch seine Kameradschaftlichkeit und Geselligkeit der Liebling der jungen Leute von Bulle gewesen.

Geboren war Felder am 29. Oktober 1919 in Bulle und hatte dort die Volksschule besucht. Da er, wie es bei jungen Leuten, die den Ministrantendienst versehen dürfen, oft der Fall ist, offenbar eine Zeitlang im Sinne gehabt hatte, in den Priesterstand einzutreten, schickten ihn seine Eltern in ein Kollegium nach Lyon. Im Herbst 1938 trat er dann bei uns in die 6. Gymnasialklasse ein und bestand 1941 mit gutem Erfolge die Maturitätsprüfung. Nachdem er sich für das Studium der Medizin entschieden hatte, verlegte er sich an der Universität Fribourg mit aller Energie darauf, die vorgeschriebenen Examen gut und in möglichst kurzer Zeit zu bestehen. Er hatte das erste Propädeutikum bereits hinter sich und war schon im Begriff, sich auf das zweite vorzubereiten. Die göttliche Vorsehung hat ihn aber plötzlich zu einem andern, viel bedeutungsvollern Examen abberufen — und er hat diese letzte Prüfung sicherlich gut bestanden; denn er war vom Elternhause her ein tiefreligiöser Mensch von einer unauffälligen, aber kernigen und gesunden Frömmigkeit. Aus diesem echt religiösen Untergrunde heraus erklärt sich wohl seine edle, dankbare Liebe gegenüber den Eltern und einstigen Lehrern, seine aufrichtige Freundschaft gegenüber seinen Mitschülern aus der Zeit der Volksschule und des Gymnasiums, seine volle Hingabe an die Bestrebungen der Pfadfinder, für die er mit besonderer Begeisterung erfüllt war, und endlich auch seine fast maßlose Freude am Bergsport. Der Berg war für Roger wohl ein Symbol für die Größe des Unendlichen; darum bedeutete für ihn der Aufenthalt in den Bergen eine der schönsten und edelsten Freuden, wie das in seinen eigenen Worten zum Ausdruck kommt, die sich in der «Revue scout» vom 24. 9. 30 finden: Vous la montagne avez été pour moi une école de vie, de formation de l'âme. A vous, à qui je dois tant, fière amie, je veux rester éternellement fidèle. Que l'orage furieux frappe de ses coups sourds vos nobles parois ou que le soleil couchant vous donne la parure propre-or des grands soirs, prenez-moi près de vous pour toujours! R. I. P.

P. Rektor.

#### **Hochw. Herr Katechet Johann Hodel, Luzern (1895—97).**

H. H. Katechet Johann Hodel stammte aus einer kinderreichen Familie des alten Luzerner Städtchens Altishofen, wo sein Vater Posthalter war.

Altishofen ist nicht das geringste Städtchen des Kantons Luzern, war es doch sogar eine Zeitlang Bischofsstadt. Kein Geringerer als der Bekennerbischof Eugen Lachat suchte dort zeitweilig ein Asyl, als er in den Kulturkampf wirren aus seiner Residenz Solothurn flüchten mußte. Hans Hodel war nicht wenig stolz darauf, daß seine Vaterstadt einst einen Bischof beherbergen durfte. Ob nicht gerade dieser Umstand seinen Priesterberuf weckte und zum Ziel führte?

Die ersten Gymnasialklassen machte er in Sursee und Einsiedeln, von wo er ins Noviziat zu den hochw. Patres Kapuzinern auf dem Wesemlin zog. Allein, es scheint doch nicht sein Beruf gewesen zu sein, als armer Franziskusjünger dem Herrn zu dienen; die Noviziatsprüfungszeit zeigte ihm einen anderen Weg. Zunächst kam er nach Sarnen, um die Lyzealklassen zu machen und dieselben mit einer schönen Maturität abzuschließen. Dann ging's ins Seminar nach Luzern, wo er alle die Theologieklassen absolvierte und vom hochwürdigsten Bischof Haas, dem früheren Seminarregens, die hl. Weihen empfang. H. H. Johann Hodel scheint fast die Beständigkeit des Benediktiners gelobt zu haben; denn seit dem Studium der Theologie kam er nicht mehr über Luzern hinaus, abgesehen von gelegentlichen Reisen. Zunächst wurde er Pfarrhelfer im Hof; und als 1908 die Kaplan- und Katechetenstelle an Mariahilf frei wurde, bewarb er sich darum. Kaplan im Nebenamt, war er im Hauptamt Katechet der städtischen Primarschulen. Ist schon auf dem Lande die Katechese der Jugend für den Priester eine der wichtigsten Aufgaben — denn, wer die Jugend hat, hat die Zukunft —, wie viel schwieriger ist erst der Katechetenposten in einer Stadt, zumal in einer Fremdenstadt! H. H. Kaplan Hodel nahm es mit seiner Aufgabe sehr ernst. Wenn die Schwierigkeiten seines Amtes ihn drückten, fand er wohl Rat und Hilfe in seiner Kaplaneikirche Mariahilf, bei Maria, der Mutter des guten Rates. Die viele Arbeit zehrte aber immer mehr an seiner Gesundheit, und er mochte sich freuen, als die Pensionsmöglichkeit ihm Gelegenheit gab zu resignieren. Noch brachte er fünf Jahre mehr oder weniger im Ruhestande zu, bis der liebe Gott den getreuen Diener am 25. August in die ewige Heimat abrief.

Auf sein Grab in Altishofen möchten wir schreiben: Die viele in der Gerechtigkeit unterrichten, werden glänzen wie die Sterne. R. I. P. P. Thomas.

#### **August Durrer, alt Stationsvorstand, Alpnach-Dorf (1877—79).**

»Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.« Dieser Spruch hat sich erwahrt an dem am 29. Juli verstorbenen Herrn August Durrer. Das »Vaterland« schrieb schön und wahr von ihm: »Vor ungefähr 70 Jahren sang in Kerns eine junge Bubenstimme zum erstenmal das Lob Gottes, so frisch und frei, daß man sagte, das gibt einmal ein rechter Sänger für sein Leben. Und wahrhaftig! dieser Bub wurde zum Jüngling, Mann und Greis, der vieles erlebte, manches an sich änderte,



aber eines blieb: der Kirchensänger. Wer bei alt Stationsvorstand Durrer einen Krankenbesuch machte, hörte ihn noch in seinen letzten Tagen singen.«

August Durrer stammte von Kerns, aber schon bald nach seinen glänzenden Choralproben in Kerns zog sein Vater als Sustmeister nach Alpnach, von wo aus August zwei Jahre unsere Realschule besuchte, und zwar zu Fuß, im Winter und im Sommer, bei Schneesturm und Regen. Denn noch gab es keine Bahn und kein Velo. August litt es nicht lange auf der Schulbank. Als Sustmeisterssohn hatte er mehr Interesse für den Betrieb an der Sust und für die Erzählungen der See- und Fuhrleute. Als dann der Sustbetrieb durch die Brünigbahn verdrängt wurde, blieb August als Bahnarbeiter und Weichenwärter in Alpnach. Seine Zuverlässigkeit wurde von den Vorgesetzten hoch eingeschätzt, und bald wurde August Durrer sogar zum Stationsvorstand in Alpnach-Dorf befördert, wo er jahrzehntelang als einer der humorvollsten Vorstände seines Amtes waltete. Inzwischen führte er in Frl. Marie Blättler von Hergiswil eine Braut heim, wie er sie nicht besser hätte finden können, die dem Gatten eine zahlreiche Schar guterzogener Kinder schenkte, die alle schöne Lebensstellungen erlangten.

Als die Folgen des Alters und ein stilles Leiden sich einstellten, machte Herr Durrer jüngeren Kräften Platz, richtete im alten Schulhaus, das er in »Schloßhof« umtaufte, sich ein behagliches Altersasyl ein und blieb ein gern gesehener Erzähler und guter Nachbar, bis er Ende Juli dieses Jahres seiner kurz vorher verstorbenen Gattin im Tode nachfolgte. Wir hoffen, daß Herr August Durrer, der im Leben so oft seinen unergründlichen Baß zum Lobe Gottes erklingen ließ, nun auf ewig das Lob Gottes singe. R. I. P.

P. Thomas.



**Dr. med. Johann Grendelmeyer, prakt. Arzt, Dietikon (1882—86).**

Wohl selten noch hat die große Gemeinde Dietikon ein so zahlreiches Leichengeleite gesehen, wie bei der Bestattung von Dr. med. Johann Grendelmeyer am 17. Aug. d. J. Neben Angehörigen aller Stände, auch aus den umliegenden Gemeinden, erwiesen Weltkleriker, Ordensgeistliche im schwarzen und braunen Habit sowie Ordensschwestern, Studenten und Ärzte dem Verstorbenen die letzte Ehre. Am offenen Grabe schilderte ein Alt-Sarner, H. H. Vikar Eggler, in formvollendeter Rede das Leben und die

Verdienste des teuren Verewigten, während ein Arzt mit pietätvollen Worten des toten Kollegen gedachte.

Der Heimgegangene wurde als Sohn eines wackern Sattlermeisters in seiner Heimatgemeinde Dietikon am 25. Januar 1868 geboren. Als

reich talentierter Knabe besuchte er die Schulen von Dietikon, um sich nachher am Benediktinergymnasium zu Sarnen als Vorzugsschüler in allen Fächern und abschließend an der Kantonsschule in Luzern die grundlegende allgemeine Bildung für den späteren akademischen Beruf zu holen. In Sarnen waren einige Prominente, so der am hohen Karfreitag dieses Jahres verstorbene Oberst Dr. Gallus von Deschwanden, der berühmte Kunstmaler Anton Stockmann sowie der Schriftsteller Heinrich Federer seine Studienkameraden. Mit dem letzteren war Dr. Grendelmeyer bis zu dessen Tode in herzlicher Freundschaft verbunden.

Nur ungern verließ er das Kollegium, das dazumal erst sechs Gymnasialklassen und noch kein Lyzeum besaß. So schloß denn Grendelmeyer seine Gymnasialstudien mit einer glänzenden Matura in Luzern ab.

Der innigen Verbundenheit mit dem Kollegium in Sarnen gab der Verewigte dadurch Ausdruck, daß er diesem seinen einzigen Sohn zur Ausbildung anvertraute.

Nach der Matura finden wir den fleißigen und pflichteifrigen Studenten beim Studium der Medizin an den Universitäten von Basel und Zürich.

Nach wohlbestandenem Staatsexamen schloß er seine medizinischen Studien mit dem Doktorhut ab, um sich nachher im Hôtel-Dieu in Paris noch weiter auszubilden. Mit medizinischem Wissen und Können reich ausgestattet, konnte es Dr. Grendelmeyer nun wagen, eine eigene Praxis zu gründen. So ließ er sich denn im Jahre 1896 als praktischer Arzt in dem stattlichen und hablichen Bauerndorf Otelfingen nieder. Schon nach zwei Jahren kehrte er in seine Heimatgemeinde Dietikon zurück. Bald darauf führte er Frl. Emma Häusler an den Traualtar. In ihr fand er eine kluge, verständige Hausfrau, eine vortreffliche Gattin, eine überaus treue und unermüdliche Helferin in seinem schweren Beruf, eine edle Wohltäterin der Armen.

Aus der überaus idealen Ehe ging ein einziger Sohn hervor, der in allen Belangen, als Arzt und Mensch, ein würdiger Nachfolger seines verstorbenen Vaters geworden ist.

Dr. Grendelmeyer war ein vorzüglicher Arzt, ein guter Diagnostiker, der nicht nur den kranken Körper, sondern auch die Seele seiner Patienten in väterlicher Güte behandelte. Jedem Ruf folgte er willig und unverdrossen, zu jeder Zeit des Tages und der Nacht.

Eine hervorragende Eigenschaft des Verstorbenen war dessen Ruhe. Aequum servare mentem rebus in arduis, war sein Prinzip. Keine, noch so schwierige medizinische Situation war imstande, ihn zum Verzagen zu bringen und nicht einmal die knallenden Türen unserer Pfarrkirche, welche andere Glaubensgenossen zur Erfüllung ihrer Sonntagspflichten nach Zürich oder ins nahegelegene Kloster Fahr trieben, vermochten ihn in seiner tiefen Andacht zu stören.



Güte und Wohltun waren ihm Bedürfnis. Kein kollektierendes Studentlein ging ohne einen glänzenden Obolus, kein Bettler ohne Almosen von seiner Türe. Im ganzen Vaterlande steht wohl keine Diasporakirche, an die er nicht einen schweren Baustein beigetragen hätte. Daß er dabei der Kirche seines Heimortes ganz besonders gedachte, ist selbstverständlich und begreiflich. Neben namhaften Gaben an bar hat er sich durch Stiftung eines Kirchenfensters, aus welchem der Selige vom Ranft mit ernstem Blick auf die Gläubigen herunterschaut, besonders verdient gemacht.

Wenn das alte Sprichwort: »Nemo propheta acceptus est in patria sua« einmal Lügen gestraft wurde, so war es bei dem Verewigten. Seine Mithürger wählten ihn zum Präsidenten der Sekundarschulpflege und zum Mitglied der Gesundheitskommission, welche letzterer Behörde er jahrelang seine vortrefflichen Dienste widmete. Als Arzt der Tuberkulosefürsorge untersuchte und beriet er die armen und bedauernswerten Kranken lange Jahre um Gottes Lohn. In vielen Samariterkursen hat er medizinischen Laien gute Kenntnisse vermittelt. In der Armee, wo er wegen seines beständigen und konziliananten Wesens bei Offizieren und Soldaten gleich beliebt war, bekleidete Dr. Grendelmeyer den Grad eines Hauptmanns der Sanitätstruppe.

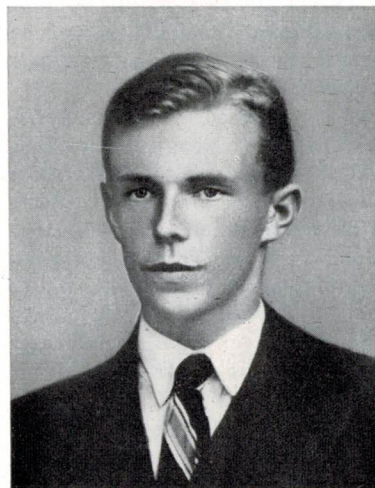
Das Lebensbild des Heimgegangenen wäre unvollständig, wollte man nicht dessen tiefe Religiosität gebührend ins Licht setzen. Seit vielen Jahren sahen wir ihn fast täglich in der hl. Messe und am Tisch des Herrn, wo er sich Kraft und Stärke für seinen schweren Beruf holte. Sein herrliches Beispiel hat viele laue Katholiken veranlaßt, ihre religiösen Pflichten wieder getreuer zu erfüllen.

Vor etwa einem Jahre fing bei Dr. Grendelmeyer die Morgenröte des kommenden ewigen Tages langsam zu dämmern an. In unermüdlicher, pflichtgetreuer Arbeit für die Seinigen und seine Patienten war die Kraft des zart gebauten Mannes aufgebraucht. Zwei herzige Enkelinnen erfreuten noch des alternden Großvaters Herz. Treu gepflegt von seiner liebevollen Gattin, herzlich umsorgt von seinem trefflichen Sohn und Nachfolger, ist Dr. Grendelmeyer am 13. August 1943 sanft und ruhig, wie er gelebt, getröstet und gestärkt mit allen Gnadenmitteln unserer hl. Religion, aus der Zeit ins Zeitlose hinübergegangen, dorthin, wo es weder Kriegsrüstungen, noch Teuerung, noch Krankheiten, noch betrübte, armselige Zeiten mehr gibt.

In der Person des Verstorbenen verliert seine Familie einen liebevollen, treubesorgten Gatten und Vater, seine Patienten einen allzeit hilfsbereiten, gewissenhaften Arzt und Freund, die Gemeinde Dietikon einen ihrer besten Bürger, die Ärzte einen guten, loyalen Kollegen, die akademischen Studentenverbindungen Rauracia und Turicia einen treuen Altherren und der Schw. St.-V. einen seiner wägstgen Veteranen.

Dr. Grendelmeyer ist im 76. Jahr heimgegangen, in einem Alter, wie es selten einem Arzt zuteil wird. Möchten wir alle mit der Gnade Gottes so

leben, wie Dr. Grendelmeyer gelebt hat, um so zu sterben, wie er gestorben ist. — Requiem aeternam dona ei Domine et lux perpetua luceat ei. Den verehrten Hinterbliebenen herzlichstes Beileid! Dr. J. Schärer, Dietikon.



**Gerhard Hophan, cand. pharm, Sarnen (1929—1937).**

Gerhard stand vor dem Abschluß seiner Studien an der E.T.H. Um nochmals auszuruhen und neue Kraft zu holen für die letzten Examen, reiste er ins Glarnerland, voll ungeduldig wartender Freude, bis er mit seinem Vater den Rucksack schnalle, mit kräftigem Schritt frohgemut hinaufwandere in die heimatlichen Berge und das Seil knote über Fels und Firn. Zu dritt mit einem Freund marschierten sie Samstag, den 21. August, abends auf dem Klausen. Beim ersten Morgendämmern knieten sie schon in der Bruderklau senkapelle auf der Paßhöhe und wohn ten der heiligen Messe bei. So weihten

sie den Tag ganz ihrem Schöpfer, nicht ahnend, daß in wenigen Stunden der Allmächtige ihr Leben als Opfer fordere... Dann bestiegen sie den Claridenstock und erreichten am frühen Nachmittag die Planurahütte. Das Wetter mahnte zum baldigen Aufbruch. Garstiger Westwind jagte wild die Wolken über die Bergkämme, trieb den Nebel die Hänge herauf und heulte bald als unbändiger Sturm. Unbarmherzig prasselte der Regen auf die drei Heimkehrenden nieder. Der Freund von Herrn Hophan — Ingenieur Hauser von Näfels — glitt aus und brach sich ein Bein. Gerhard und sein Vater schienten es ein, kämpften sich mit dem Verwundeten durch, treu Seite an Seite, bis der Tod sie erreichte.

Ein Bergführer fand alle drei am Dienstag erfroren. Das Ungewitter hatte sich gelegt, ein Leichentuch aus weichem, dünnem Schnee breitete sich sanft über die Verstorbenen. Drei Tage darauf begrub man Vater und Sohn auf dem Friedhof in Sarnen. Das ganze Dorf trauerte aufrichtig mit den Angehörigen, und jeder suchte etwas vom schweren Leid auf seine Schulter zu nehmen.

Gerhard liebte die Natur und hatte mit ihr so viel gemeinsam, daß der Bergtod viel von seiner herben Tragik verliert. Still und zurückgezogen, abseits der Straße, formte sich sein Charakter. Gegen alle gütig und zukommend, erschloß er sich doch nur wenigen. Schon in den ersten Kollegijahren streifte er das Ungestüme und Übermütige ab und wurde still und ge-



sammelt. Er beobachtete und bildete sich ein trübes und sicheres Urteil, oblag eifrig und sehr erfolgreich dem Studium, oder wanderte durch Feld und Wald, die schönsten Pflanzen für sein Herbarium zu suchen. So reifte Gerhard zu einem ausgeglichenen Akademiker heran: bescheiden, überall zurücktretend, von männlicher Frömmigkeit, ungekünstelt und treu. Ein lieber Sohn und zärtlicher Bruder. Vor dem Studienabschluß suchte er die Berge auf; so wetterhart wie sie wollte er seine Zukunft gestalten, jeden Tag bestrebt, sein Leben nach den christlichen Grundsätzen aufzubauen.

Wir wissen nicht, wie die göttliche Vorsehung Gerhard aus diesem Leben rief: ob er ganz ermüdet hinsank und einschlief, ob er kämpfend und bang dem Tod zu entfliehen suchte und sich ihm doch beugen mußte? Tiefe Trauer um den Verlust eines unvergeßlichen Freundes gebietet hier der Neugierde Schweigen. Eines ist gewiß: wenn Gerhard die eisige Hand des Todes nahen fühlte, so hat er sicher ganz ergeben in Gottes heiligen Willen sein junges, früh vollendetes Leben so schlicht und selbstverständlich aufgeopfert, wie er bei der hl. Messe in der Sonntagsfrühe sich dem himmlischen Vater weihte. Der Todeskampf mag furchtbar gewesen sein, wenn er heim dachte, oder fragend den Vater anblickte. Es war die letzte Prüfung Gottes, ein kurzer Kampf für die Ewigkeit.

In christlicher Hoffnung hören wir über das kühle Grab Gerhard jubeln:

»Du hast gewandelt  
meine Klage in Wonne,  
gelöst mein Trauergewand,  
mich gegürtet mit Freude:  
auf daß meine Seele Dir singe und nie mehr verstumme!  
Herr, mein Gott, ewig will ich Dir danken.« (Ps. 30. 12. 13.)

R. I. P.

Neupriester Leo Gemperle, Sarnen.

#### **H. H. Direktor Albin Frei, St. Iddazell-Fischingen (1905—1912).**

Es war an einem heißen Nachmittag des vergangenen Monats August, als der Schreiber dieses Nachrufes für einige Minuten am Sterbebett dieses Altsarners weilen durfte. Er lag da als einer, der mit der Welt abgerechnet hatte, den Blick fest auf das himmlische Jerusalem gerichtet, bereit und nicht verwirrt. Am 30. desselben Monats empfing der vielgeprüfte Priester von seinem Meister die Krone der Gerechtigkeit.

Doben auf dem Seerücken, nordöstlich von Frauenfeld, in Lanzeneunforn, stand seine Wiege, zu Füßen das ehemalige, herrlich gelegene Cisterzienserinnenkloster Kalchrain, zu Häupten auf der vollen Höhe des Bergrückens, ganz versteckt im Walde Schloß Liebenfels, das auf den blauen Untersee und den badischen Schwarzwald herunterlugt. Auf der Schweizerseite grüßen der gewaltige Säntis und die sieben Kurfürsten. In dieser schönen Welt wuchs Albin Frei auf als Kind wackerer Eltern, die das Brot für ihre sechs Kinder sauer verdienen mußten. Am 1. März 1890 wurde das

Knäblein in der historisch denkwürdigen Pfarrkirche von Pfyn durch H. H. Pfarrer Somm auf den Namen des hl. Albin getauft. Wie viele hundert Male mußte später der Knabe den weiten Weg von gut dreiviertel Stunden von dem Vaterhause den Berg hinunter und dann wieder hinauf nach und von Pfyn machen! Im Vaterhause ging es ärmlich her und zu. Ein Bruder des Verstorbenen meinte einmal launig zum Seelsorger, Pfarrer Stücheli: »Bei uns daheim brennt der Braten nie an.« »Warum nicht?«, fragte der Pfarrer. »Weil es nie einen gibt.« Pfarrer Stücheli erkannte in dem Ältesten der Familie Frei den Beruf zum Priester. Er nahm den armen Buben als Hilfsarbeiter ins Pfarrhaus auf und erteilte ihm nebenbei Unterricht im Latein. Gleichzeitig mit Albin genoß diesen Unterricht Josef Goldinger von Hörstetten, Pfarrei Pfyn. Im Herbst 1905 brachte der Pfarrer seine zwei Studentlein ans Kollegium nach Sarnen, denn für dieses schlug das Herz dieses Pfarrers dankbar und warm.

Volle sieben Jahre studierte Albin Frei in Sarnen und bestand daselbst 1912 mit bestem Erfolge die Maturität. Mit ihm maturierten zugleich die Thurgauer Josef Goldinger, jetzt Dekan und Pfarrer in Berg, Kt. Thurgau, Martin Haag, Prälat und Dekan in Schaffhausen, Dr. Joh. Kaiser, Professor in Zug, und P. Eugen Kappeler, Redemptoristenpater.

Seine theologischen Studien absolvierte Frei im Priesterseminar in Luzern. Im Jahre 1916 war er am ersehnten Ziele des Priestertums angelangt und primizierte in Pfyn am Jakobitage.

Vielleicht in Rücksicht auf Albins schwächliche Gesundheit ernannte der hochwürdigste Bischof Jakobus Stammler den Neugeweihten zum Hilfspriester für den untern Teil des Thurgaus mit Sitz in Fischingen. Daneben war er Katechet in der Waisenanstalt Iddazell. In dieser bescheidenen Stellung verhielt sich Albin Frei ruhig und lehnte alle Berufungen auf Pfarreien ab, bis der hochwürdigste Bischof Dr. Josef Ambühl ihm Ende 1929 die kleine Pfarrei Leutmerken anwies. Frei tat gut daran, denn in diesen Jahren bereitete ihn Gottes Vorsehung auf seine spätere Stelle als Direktor von Iddazell vor, indem er Land und Leute im ganzen Kanton kennenlernte und die Kunst aller Künste sich erwarb, die Charaktere vielfach erblich belasteter Kinder zu verstehen. Darum hielt er sich als Direktor von falschem Optimismus, aber auch von lähmendem Pessimismus gleich ferne.

Die kleine Pfarrei Leutmerken ist ein verborgenes Paradies auf einem Plateau des Immenberges auf halber Höhe. Zu Zeiten des Bistums Konstanz war es Dekanat und umfaßte im Kanton Thurgau 18 und im Kanton St. Gallen 34 Pfarreien oder Kirchensprengel. Heute gehört es zum Dekanat Frauenfeld. Hier oben also wirkte Pfarrer Frei vier Jahre segensreich, bis ihn der hochwürdigste Bischof neuerdings nach Fischingen berief und zwar als Direktor des Heimes Iddazell an Stelle des verstorbenen Direktors J. B. Dutli sel. Ein »Direktor« von Fischingen muß ein wahrer Waisenvater



mit weitem Herzen sein. Albin Frei reiht sich als solcher seinen Vorgängern Dekan Klaus, Dr. Schmid, J. B. Dutli würdig an. Er bewährte sich als Ökonom, als Baumeister und als Erzieher von Format. Während seiner zehnjährigen ökonomischen Wirksamkeit verschwanden aus den Ställen die mißfarbigen Tiere mit unschönen Hörnern und machten einem zuchtreinen Viehstand Platz. Manch alter Baum kam unter die Axt oder wurde mit dem Pfropfmesser verjüngt. Ein neuer Gewerb wurde zum bestehenden Gute erworben, um die Selbstversorgung der 200 Personen starken Familie zum größern Teil zu sichern. Grünfuttersilo wurden eingebaut und eine Güllenverschlauchung angeschafft. Das Holz des Waldes wurde für die neueingerichtete Küche in Gas umgeformt.« (»Thurg. Volksztg.«, Nr. 204.)

Als Baumeister suchte der neue Direktor das Klostergebäude in seinem ursprünglichen Zustande soviel als möglich zu erhalten und zu erneuern. »Unter seiner Leitung wurde die Innenrenovation bis auf wenige Teile und Säle vollendet. Mit besonderer Liebe behandelte er die kunstvollen Stuckdecken und Intarsientüren der Prälatur und der alten Gastzimmer. Die Außenrenovationen des Innenhofes und des alten Bibliothekstockes war ein sehr kostspieliges Unternehmen.« (»Thurg. Volkszeitung«.)

Schwere Schläge trafen Anstalt und Direktion durch zwei Riesensbrände mitten in dieser Bautätigkeit. 1937 brannte der mittlere Stock des südöstlichen Flügels und 1941 die ganze Ökonomie von 150 Meter Länge nieder. Es ist zum Staunen, daß dieser Komplex im Rohbau trotz Krieg und Rationierung wieder dasteht. Beim letzten Brande holte sich der Herr Direktor den Todeskeim. Seelisch aber stand er ungebrochen da. Es erging ihm in seinem Leben und Streben wie manchem, der nach dem Höchsten strebte: eine unsichtbare Hand zeichnete ihm gleichsam hemmende Schranken in seine Pläne. So trägt auch Direktor Albin Frei in seinen letzten Jahren das Zeichen des Kreuzes auf seiner Stirne, aber gerade hieraus kam der Segen Gottes über alle seine Werke.

Als Erzieher endlich war Direktor Frei ein Mann der Heilpädagogik auf übernatürlicher Basis, ein Mann der Liebe und des Opfers. Diese Seite seines Wirkens kann niemand ganz aufdecken, aber sie ist geschrieben ins Herz von tausend Kindern, die er zu tauglichen Menschen und guten Christen zu machen suchte. Extra erwähnt darf und soll hier werden ein einträchtiges und neidloses Zusammenarbeiten mit seinen priesterlichen Gehilfen auf diesem äußerst schwierigen Boden seelsorglicher Arbeit.

Schon seit Jahren hatte der Tod Hypotheken auf das kostbare Leben von H. H. Direktor Frei genommen. Länger als man glaubte, hielt die hagere Gestalt seines Körpers ihrem Feinde stand. Wiederholt mußte er im Sanatorium seine Kräfte stärken, oder auch sich operieren lassen. Kein Wunder, wenn er schließlich mit 53 Jahren als ein stiller Dulder starb. Dem vorbildlichen Priester, dem erfahrenen Erzieher und dem goldtreuen Freund ein Ave, pia anima!

P. Bonifaz Stücheli.



**H. H. Pfarr-Resignat  
Theodor Husy, Wangen  
(1885—1893).**

Am Herz-Jesu-Freitag, den 1. Oktober 1943, starb in seiner Heimatgemeinde Wangen b. Olten im 72. Altersjahre hochw. Hr. Pfarr-Resignat Theodor Husy. Der Verstorbene war eine der markantesten Priestergestalten des Solothurner Klerus, ein Mann von hervorragenden Talenten und ganz eigener persönlichen Prägung. Aus einer alten, währschafften Bauernfamilie stammend, durchlief der hochtalentierter Knabe in fünf Jahren die achtklassige Primarschule der Gemeinde und kam darauf an die in kurzer Zeit so mächtig emporblühende kantonale Lehranstalt in Sarnen. Hier blieb der strebsame Student in damali-

ger Rangstellung erster Vorzugschüler durch alle Klassen hindurch. Im Jahre 1893 schloß er seine Gymnasialstudien mit einer ersklassigen Matura. Die Studienjahre im schönen und so heimeligen Sarner Kollegium wirkten in seinem späteren Leben wie eine verklärende Sonne immer wieder nach. Schon frühzeitig hatte sich der ideal- und tiefreligiös gesinnte Student für die Theologie entschieden und lenkte nun seine Schritte zur Alma mater Oenipontana im hl. Land Tirol. Zwei Jahre saß er zu Füßen der großen Gottesgelehrten Hurter, Noldin, Funk und Gatterer, wo er auch den Grund legte zu seinem umfassenden und tiefen theologischen Wissen. Vom Inn zog es den wissensdurstigen Theologen an den Strand der Breisach, nach der vielbesuchten Universität Freiburg. Nach einem Jahre kam er ins Priesterseminar Luzern und konnte am 7. August 1898 die Primiz in seiner treuen Heimatgemeinde feiern. Das priesterliche Wirken eröffnete er alsdann als Kaplan von Frauenfeld und wurde nach anderthalb Jahren als Pfarrer nach Dulliken berufen. Hier wirkte er unermüdlich und opferfreudig volle 35 Jahre. Eine umfassende Kirchenenerweiterung und der Bau eines neuen Pfarrhauses bilden zwei hervorragende Gedenksteine seines



großen, segensreichen Wirkens. Den priesterlichen Lebensabend verbrachte er mit seinen drei Geschwistern acht Jahre lang in Gebet und immer noch emsiger seelsorgerlichen Aushilfe in seiner Heimatgemeinde. Und nun ruht der Nimmermüde zu Füßen unserer schönen Galluskirche und harret der einstigen Auferstehung entgegen. R. I. P.

Josef Eggenschwiler, Pfarrer von Wangen b. O.

#### **H. H. Leo Bärswyl, Pfarrer von St. Antoni, Fribourg (1904—1909).**

Mancher Biograph, der das Leben eines Landpfarrers beschreiben soll, gerät in Verlegenheit, wenn er auf keine »bleibenden Werke« hinweisen kann, etwa auf einen Kirchenbau oder wenigstens eine Renovation, auf Vereine, die er gegründet, auf Wohltätigkeitsanstalten, denen er vorgestanden. Als ob das stille seelsorgliche Wirken, das doch die Hauptsache ist, nicht genüge! Die Kunstwerke geretteter Seelen, die am jüngsten Tage zur Ausstellung gelangen, sind doch wohl auch »bleibende Werke«.

So ein stiller Seelsorger im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes war Leo Bärswyl. Von dem einstigen Sarner Studenten rühmen seine Klassengenossen treue Pflichterfüllung und kameradschaftlichen Geist. Wie sein Vetter, der jetzige Freiburger Staatsrat Alois Bärswyl, trat er der Subsilvania, der Sektion des Schw. St.-V., bei.

Nach der Primiz in seiner Heimatpfarre Alterswil kam Leo Bärswyl als Vikar nach Neuenburg (1913—17), war 1917—26 Pfarrer in Jaun und dann bis zu seinem Tode Pfarrer von St. Antoni, wo er am 12. Sept. 1943 vor dem Denkmal des hl. Petrus Kanisius seine letzte Ruhestätte fand.

Wenn einen Seelsorger Liebe zu den Kindern und zu den Kranken auszeichnet, wenn er jedem Rat- und Hilfesuchenden im Beichtstuhl und in der Wohnung jederzeit zur Verfügung steht, wenn er zu jedem Opfer an Zeit und Bequemlichkeit bereit ist, wenn er für den Notleidenden eine offene Hand, für den Gast eine offene Tür, für jeden ein offenes Herz hat, dann darf er sicher sein, daß seine sorgfältig vorbereiteten Predigten und Katechesen aufgeschlossene und empfängliche Zuhörer finden. Dies alles wird Pfarrer Bärswyl nachgerühmt. Wenige Zeitungen und Chroniken oder gar Geschichtsbücher werden den Ruhm des stillen Seelsorgers verkünden, aber im Buche des Lebens bleiben die vielen Arbeiten, Opfer und Leiden des edlen Priesters verzeichnet. R. I. P.

P. Hugo.

NB. Wegen Raumangel mußten die schon gesetzten Nachrufe auf Konrad Vogel gen. Eysern von Davos, gest. 24. Juni 1943, und auf Leonz Vollenweider von Benzenschwil, gest. 16. August 1943, zurückgestellt werden.

## **Buchbesprechung**

**Der Pauluskalender**, für jeden Tag des Jahres, mit genauen Angaben für die Tagesmessen unter Berücksichtigung der einzelnen Diözesen der Schweiz. Verlag der Paulusdruckerei Freiburg. In Wandkalenderausführung Fr. 2.—, in Buchform Fr. 1.90.

Einem längst gehegten Wunsche entsprechend, erscheint nun der beliebte Pauluskalender auch in deutscher Sprache mit allen Vorzügen seines französischen Erstlingsbruders. Als ausgesprochen religiöser Kalender schließt er sich ganz an die Liturgie der Kirche an und sucht dieselbe an Hand der bewährtesten Lehrmeister des geistlichen Lebens für den Alltag fruchtbar zu machen. Er ist somit als einfaches und billiges Betrachtungsbuch jedem katholischen Christen, dem die Erneuerung und Umgestaltung seines täglichen Lebens in Christus am Herzen liegt, wärmstens zu empfehlen. P. Bonaventura.

## **Personalnachrichten**

### **Geistliche Ämter und Würden**

H. H. Paul Dosch, Pfarrer von Davos, wurde Direktor des Johannesstiftes Zizers. — Rektor der theologischen Fakultät im Seminar Luzern ist für das Schuljahr 1943/44 H. H. Dr. theol. Johann Villiger, Professor der Kirchengeschichte. — H. H. P. Dominik Räber, OSB, wirkt als Professor am Missionshaus Gottschalkenberg. — H. H. Emil Specker, Pfarrer in Sulgen, versieht nunmehr die Pfarrei Rickenbach (Thurgau). — H. H. Alois Simonet vertauscht die Pfarrei Schlans mit Alvaschein. H. H. Dr. Albert Wihler, bisher Professor am Kollegium Schwyz, wurde Pfarrer von Zuoz. — Ihre Pfarrinstallation konnten melden die hochwürdigen Herren: Philipp Affentranger in Rain, Guido Borer in Münchenstein, André Demierre in Gletterens (Fribourg), Johann Egger in Dietikon (Zürich), Josef Isenegger in Wängi (Thurgau) und Erwin Ludwig in Arlesheim. — H. H. Leonhard Weber doktorierte in Fribourg in der Theologie und waltet jetzt als Religionslehrer an der Kantonschule Solothurn. — H. H. Georges Barras, Pfarrer in Ménières, übernahm die Stelle eines Spirituals am Institut Sacré Cœur in Estavayer. — H. H. P. Sanktin Wehrle, O. Cap., Sursee, kommt nach Arth a. S., und H. H. P. Cherubim Dörig, O. Cap., Solothurn, nach Rigi-Kaltbad. — Ihre ersten Seelsorgsposten traten an die Neupriester: H. H. lic. theol. August Berz als Vikar in Riehen, H. H. Richard Etterli als Vikar an der Erlöserkirche Zürich, und H. H. Alois Weizenegger als Vikar in Spiez. — H. H. Johann Zemp primizierte an Mariä Himmelfahrt in Doppleschwand. — Aus dem Kollegium sind folgende Mutationen zu melden: P. Thomas, dessen Gesundheit wiederhergestellt ist, übernimmt von neuem die äußern Ökonomie-Arbeiten, während P. Robert die Buchführung und das ganze Rationierungswesen besorgt. — P. Plazidus versieht das



Amt eines Novizenmeisters; für ihn wurde P. Paul Präses der Marianischen Sodalität. P. Lukas waltet seit einem halben Jahr als Konservator des Heimatmuseums Sarnen. — P. Nikolaus wurde an Stelle von P. Maurus Custos und P. Sigisbert für P. Nikolaus Externenpräfekt. — P. Simon Koller tritt ins Professorenkollegium ein und betreut für P. Ludwig, der zum Abschluß seiner Studien nach Fribourg ging, als Subpräfekt die größeren Konviklisten. — Von Muri-Gries kam P. Franz Eng, OSB, als Vikar nach Boswil — Fr. Dominik Löpfe legte am Plazidustag in der Gymnasialkirche die feierlichen Gelübde ab. — H. H. Josef Bochsler, vorher Pfarrhelfer in Flüelen, amtet jetzt als Pfarrer in Oberiberg.

### Jubiläen und Gedenktage

H. H. Pfarrer und Kammerer Franz Xaver Husmann von Flüeli (Luzern) feierte sein goldenes Priesterjubiläum. — H. H. P. Alois Stockmann S. J., kann auf 40 Jahre segensreichen Priesterwirkens und 50 Jahre gotterfüllten Ordenslebens zurückblicken. — P. Bonifaz Stücheli, OSB, trat ins 70. Lebensjahr. — Herr Alt-Landammann Carlo Stockmann konnte an Mariä Geburt seinen 80. Geburtstag begehen. — Herr Landammann und Kollegieverwalter Dr. Walter Amstalden wurde als 60jähriger gefeiert. — In St. Gallen gedachten die Zeitungen unter großen Lobeshymnen des 50. Wiegenfestes von Regierungsrat Dr. Albert Gemperli. — In Bern schaut Dr. iur. Hermann Mätzler, I. Adjunkt des Bundesamtes für Sozialversicherung, auf eine erfolgreiche 25-jährige Tätigkeit im Dienste der Bundesverwaltung zurück.

### Wahlen und Berufungen

Aus den eidgenössischen Wahlen vom 31. Oktober gingen folgende Altsarner hervor: als Ständerat (bish.) Herr Dr. Gotth. Egli, Luzern; als Nationalräte: Herr Dr. Galleugster, Mörschwil; Herr Dr. Karl Muheim, Altdorf; und Herr Dr. Luigi Albrecht, Chur (neu). — Herr Dr. Oskar Eberle, Thalwil, erhielt vom zürcherischen Regierungsrat einen Lehrauftrag für Theaterwissenschaften an der Universität Zürich. — Der freiburgische Staatsrat ernannte Dr. Hugo Wüest zum Professor am Kollegium St. Michael. — Die Herren Dr. Karl Regius von Rorschach und Dr. Ambros Sonder von Salux wirken als Professoren am Institut Rosenberg, St. Gallen; Herr Leonhard Saxer von Sarnen als Professor am Kollegium Stans. — Herr Johann Ming von Giswil bekam die Lehrerstelle in Wilen bei Sarnen. — Herr Johann Berwert ist Korporationspräsident von Schwendi bei Sarnen geworden. — Herr Dr. Josef Hängartner von Kerns hat die Rütli-Apotheke in Brunnen käuflich erworben. — Herr Dr. Karl Schönenberger, Redaktor der Alten und Neuen Welt, Einsiedeln, wurde unter zahlreichen Bewerbern vom Regierungsrat einstimmig zum Staatsarchivar und Bibliothekar des Kantons St. Gallen gewählt.

### Militärische Beförderungen

Die Herren Alfons Belser von Olten, Hans von Flüe von Sachseln, Drogist in Einsiedeln, und Rudolf Klausen von Kerns erwarben das Leutnantsbrevet.

### Examen

Herr Karl Schärer, Zahnarzt in Muri, holte sich nach siebenjähriger Praxis den Doktorhut der Zahnheilkunde. — Herr Kurt Herrmann von Baar promovierte in Bern zum Doktor med. dent und Herr Franz Eigmann von Goßau (St. Gallen) zum Dr. med. vet. — Das zweite medizinische Prope haben siegreich hinter sich die Herren Arnold Brändle von Neu-St. Johann und Otmar Schärer von Zürich. — Herr Dr. phil. Leo Brägger von Goßau hat an der Fribourger Hochschule das Lizentiat in der Rechtswissenschaft erworben. — Mit mehr oder weniger Luxuspunkten bestanden ihr erstes medizinisches Prope die Herren: Josef Brudermann, Donzhausen, Paul Cretin von Lentigny, Alois Estermann von Rain, Albert Helbling von Rütli, Johann Schneider von Würenlingen und Jakob Gschwend von Altstätten. — Herr Alois Pfister machte das zweite iuristische Teilexamen, Herr Alois Kaufmann von Holderstock/Sins das erste Teilexamen rer. pol., Herr Jules Koch sein erstes iuristisches Teilexamen. — Herr Gallus Kreienbühl, Luzern, hat die Prüfungen für die technische Matura mit Erfolg abgeschlossen. — Die Herren Josef Dillmann und Franz Hurni, beide von Sarnen, melden die erfolgreiche kaufmännische Lehrabschlußprüfung in Luzern. — Die Dissertation des Herrn Dr. iur. Jakob Kaufmann von Holderstock/Sins verbreitet sich über »Die Rechtsstellung der römisch-katholischen Landeskirche und Kirchgemeinden im Aargau.

### Verlobungen

Im September verlobte sich Herr Dr. Hans Flury von Basel mit Fräulein Hedy Wenge.

### Vermählungen

Herr Jakob Spieler von Luzern führte Fräulein Julia Stockmann von Sarnen als liebende Gattin heim. — Im August hielten stille Hochzeit Herr Albert Heuberger von St. Gallen und Fräulein Hedy Anrig von Sargans. Im September traten an den Traualtar: Herr Dr. iur. Heinrich Stockmann von Sarnen mit Fräulein Maria Etter, Bundesrats, von Bern, — Herr Karl Durrer vom Hotel Honegg, Bürgenstock, mit Fräulein Marie Züger von Einsiedeln, Herr Fritz Furrer von Luzern mit Fräulein Berta Furrer von Littau. — Im Oktober schlossen den Bund fürs Leben: Herr Dr. med. dent. Erich Wirz von Konolfingen und Fräulein Marie-Louise Müller von Bern,



— Herr Dr. Hans Fleischlin von Sempach und Fräulein Irmgard Bühlmann von Hildisrieden. — Im November fanden ihr Lebensglück: Herr Leonz Künig von Benzenschwil und Fräulein Theres Doggwiler von Abtwil, — Herr Adolf Kurmann von Wolhusen und Fräulein Adelheid Kreyenbühl von Sursee, — Herr Josef Leo Garovi, Musikdirektor in Sachseln, und Fräulein Maja Myrta Theodora Matt von Mauren, Liechtenstein.

### Familienzuwachs

Es erfreuen sich des Stammhalters Nikolaus v. Fl. Herr und Frau Dr. Laurenz Fähr-Pfister, Bezirksammann, Wil. — Es melden die glückliche Geburt eines Erbprinzen Thomas Magnus Herr und Frau Carlo Müller-Cavelti, St. Gallen. — Das Geschenk einer Ruth Anna erhielten Herr und Frau Viktor Saladin-Schnepf, Gemeinderat, Sarnen. — Herr und Frau Hans Bühlmann-Lauber, Meggen, sind glücklich, die Geburt eines gesunden Benno Josef anzeigen zu können. — Ebenso melden freudig die Ankunft des Stammhalters Walter Josef Herr und Frau Edmund Schenker-Frei, Solothurn, und eines Mario Felix Herr und Frau Franz Stoffel-Hirt, Arbon. — Herr und Frau Dr. Walter Rust-Thurner, Zürich, nahmen freudig ihre Claudia Maria in Empfang, ebenso Herr und Frau Alphons und Agnes Wick, Landquart, das vierte Kind Peter. — Ein kräftiger Peter Albert meldete sich bei Herrn und Frau Albert Sigrist-Frey, Emmenbrücke. — Madame et Monsieur L. Frésard-Godat, Genève, font part de l'heureuse naissance d'une Chantal Agnès Henriette.

Allseits herzliche Glückwünsche!

### Mitteilungen

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein für den neuen Jahrgang 6 der Kollegi-Chronik bei. Wer diese Nummer behält, wird weiterhin als Abonnent betrachtet und höflich gebeten, den grünen Zettel bald auszufüllen, er erspart uns damit viel Zeit und Mühe. Im Falle der Nichteinzahlung erlauben wir uns, nach einem Monat den Betrag mit Fr. 2.70 per Nachnahme zu erheben.

Es ergeht erneut die dringende Bitte, Adreßänderungen unverzüglich der Expedition bekanntzugeben.

---

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 20. Januar 1944.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Expedition: P. Athanas Perrelet, Kollegium, Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 2.50, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.